

Kapitel 1

Stefan

Morgendlicher Tau überzog die Wiese mit einer Glitzerdecke. Die Sonne tauchte rötlich schimmernd hinter dem Hügel auf. Einzelne Wolken malten Bilder an den Himmel. Heute war der erste September. Die Zeit verflog viel zu schnell für Stefans Geschmack. Lautes Poltern der Hufe gegen die Boxenwände und Wiehern durchbrach die idyllische Stimmung. Allmählich kam Leben in den Lindenhof.

»Ist ja gut, Amigo, bin ja schon da«, hallte die verschlafene Stimme von Max aus dem Stall. »Amigo, ich weiß, dass du schon ungeduldig auf deinen täglichen Ausritt wartest«, versuchte der angehende Pferdewirt Max den aufgebrauchten Hengst zu besänftigen.

Stefan, der Gestütsleiter des Lindenhofs, hörte Max schon beim Eintreten in den Stall mit Toni Morbachs Pferd quatschen und musste grinsen.

Anscheinend hatte seine Besitzerin heute verschlafen. Wobei, ganz vorstellen konnte Stefan sich das nicht. Toni war die Pünktlichkeit in Person und der allmorgendliche Ausritt mit Amigo war ihr heilig. Amigos Verhalten färbte auf Sultan ab. Auch er drehte unruhige Runden in der Box.

»Na, das wird ja heiter werden mit euch beiden«, meckerte Max.

»Guten Morgen, Max. Alles okay bei dir?«, grüßte Stefan.

»Morgen, Stefan. Ja, ja. Bin etwas im Stress, weil Amigo Flausen im Kopf hat und Sultan mitreißt. Die beiden warten schon ungeduldig auf den Ausritt.«

Stefan grinste breit. »Na, dann wünsche ich viel Spaß. Ich habe sie bis nach draußen gehört.«

Max schob seine Kappe zurück, kratzte sich an der Stirn und ergriff den Schubkarren.

»Ich hole für sie frisches Heu. Vielleicht beruhigt sie das ein wenig.« Im Vorbeigehen nickte er den beiden Stallburschen kurz zu, die ihren Dienst antraten. Max war am Morgen nicht gerade gesprächig. Stefan und die anderen kannten ihn gut genug, um sich nicht über seine knappe Art zu wundern.

Stefan schritt auf Amigo und Sultan zu, die ihn mit ihren großen Augen und stolz erhobenen Köpfen erwarteten.

»Na, wer wird denn so ungeduldig sein?«, tadelte er die beiden liebevoll. Mit einem Lächeln hielt er ihnen Leckereien entgegen, die sie freudig annahmen.

»Na also, geht doch«, scherzte Stefan. Er streichelte ihre samtigen Nasen und die Ganaschen, bevor er seinen Weg in den linken Stalltrakt fortsetzte, wo die Boxen der trächtigen Stuten lagen.

Jeden Morgen war dies sein erster Anlaufpunkt. Das Wohl der Tiere stand an erster Stelle, denn sie bildeten das Herzstück der Zucht auf dem Lindenhof. Die prächtigen Stuten, einst selbst hier gezüchtet und trainiert, waren nun für die nächste Generation verantwortlich. Jedes Tier war ein Juwel, liebevoll gepflegt und umsorgt. Sie repräsentierten

das Gestüt, das weit über die Landesgrenzen hinaus für seine exzellente Zucht bekannt war und einen makellosen Ruf genoss.

»Guten Morgen, Stefan«, holte ihn Tonis Stimme aus seinen Gedanken. Sie stützte sich beim Gehen auf einen Stock.

»Guten Morgen, Toni, Amigo ist ziemlich aufgebracht und unruhig. Ich glaube, Max hat alle Hände voll damit zu tun, ihn zu beruhigen.« Der verschmitzte Unterton in seiner Stimme war nicht zu überhören.

»Ich habe ihn bereits gehört, aber jetzt bin ich ja da. Jan ist schon bei den Pferden, um sie zu satteln. Wie geht es den Stuten?«

»Alles im grünen Bereich. Keine Auffälligkeiten«, berichtete Stefan voll Stolz. Für das Wohlergehen der Pferde und der Zuchttiere war vor allem er verantwortlich. Sein Chef Arthur Morbach schätzte und respektierte seine Arbeit. Auch Toni, die Enkelin von Morbach, brachte ihm große Achtung entgegen. Er kannte Toni schon seit Langem. Sie war eine Kämpfernatur, ähnlich wie ihr Großvater, und ließ sich nicht so leicht unterkriegen. Diese Eigenschaft bewunderte er an der jungen Frau. Stefan war überzeugt, dass sie einmal eine ausgezeichnete Chefin sein würde, wenn die Zeit dafür gekommen war.

»Ich muss weiter«, sagte Toni und begab sich zu Amigo. Stefan sah ihr nach, wie sie einen Schritt vor den anderen setzte. Er fand es einzigartig, wie sie sich nach ihrem schweren Unfall zurückkämpfte. Obwohl sie auch nach der Operation noch Schmerzen plagten, war sie zu keiner Zeit gegenüber Angestellten oder Tieren ungehalten. Nie

hatte sie es andere spüren lassen. Ob er in einer ähnlichen Situation ebenso stark gewesen wäre, er wusste es nicht. Er war froh, dass er mit zwei gesunden Beinen gesegnet war. Er öffnete Selmas Box und trat ein. Ruhig strich er Selmas Hals entlang und fuhr mit der Handfläche über den Bauch. Sie würde ihnen im kommenden Frühjahr sicherlich wieder ein prachtvolles Fohlen schenken. Er liebte seine Arbeit. Bei jedem Pferd, das aus ihrer Zucht ausgezeichnet wurde, hatte er einen großen Anteil daran. Stolz über seine Leistung erfüllte ihn.

»Bist ein braves Mädchen.«

Max kam mit dem Heu an. Er stellte die Karre ab und wischte sich über die Stirn.

»Ist alles okay mit ihr?«, fragte er.

»Ja, alles bestens.«

»Gut, dann fange ich bei ihr mit dem Futter an.« Max öffnete die Tür zur Box. Er füllte den Futtertrog auf.

»Später könnt ihr die Stuten auf die Weide führen«, sagte Stefan zu Max, bevor er zur nächsten trächtigen Stute ging.

»Guten Morgen, Stefan.« Arthur Morbach kam in den Stall.

»Guten Morgen, Herr Morbach«, begrüßte Stefan den Besitzer des Gestüts mit einem Nicken.

»Haben Sie Toni und Jan gesehen?«

»Sie waren eben im Stall und haben die Pferde für ihren Ausritt abgeholt. Amigo war recht ungehalten, weil Toni schon spät dran war.«

Herr Morbach lachte vergnügt.

»Die jungen Leute brauchen halt auch ein bisschen Zeit

für sich allein. Wir waren in jungen Jahren nicht anders, oder?«

»Na ja«, erwiderte Stefan nachdenklich. Einerseits wunderte es ihn, dass sein Chef merklich gut gelaunt war, seitdem Toni und Jan Olsson offiziell ein Paar waren. Andererseits erinnerte er sich an seine eigene Jugend. Die Bilder seiner enttäuschenden Beziehung drängten sich ins Bewusstsein. Frauen hatten in seinem Leben keinen Platz mehr. Hand in Hand war er einst mit seiner Liebe über die blühenden Wiesen gelaufen, voller Hoffnung und Pläne für die Zukunft. Doch diese Träume waren zerplatzt wie Seifenblasen. Eine Leere hatte sich in Stefans Innerem ausgebreitet, die er trotz aller Bemühungen nicht hatte füllen können.

Die Enttäuschung und der Schmerz hatten eine unsichtbare Mauer um sein Herz errichtet, die niemand zu durchbrechen vermochte. Er war ein Einzelgänger, der sich in der Gesellschaft von Pferden am wohlsten fühlte. Sie waren seine treuen Begleiter, die ihm bedingungslos vertrauten und seine Einsamkeit mit ihrer Anwesenheit erträglicher machten. In ihrer Gegenwart vergaß er die Vergangenheit und war frei.

»Bei den Stuten ist alles in Ordnung«, sagte Stefan. Eher, um sich von den aufkeimenden Gedanken abzulenken als zur Information für seinen Chef.

Herr Morbach strich Selma sanft über die Stirn.

»Wenn Sie später etwas Zeit erübrigen können, kommen Sie bitte in mein Büro. Ich möchte die nächsten Termine mit Ihnen abgleichen.«

»Natürlich.« Stefan blickte zu seinem Chef, dessen

Anwesenheit er für einen Augenblick verdrängt hatte, und wandte sich den Pferden zu. Morbach schlenderte weiter, um die anderen Pferde zu besuchen.

Kapitel 2

Toni

Tonis Schritte waren bedacht und behutsam. Jeder Schritt war ein kleiner Triumph, ein Sieg über die Schmerzen und Einschränkungen, die sie seit ihrem folgenschweren Unfall vor zwei Jahren durchlebt hatte. Zwar benötigte sie den Rollstuhl nicht mehr, trotzdem war ihr Gang langsamer als früher.

Heute stützte sie sich auf den Gehstock, der ihr Sicherheit gab und half, das Gleichgewicht zu halten. Jeder getane Schritt war eine Erinnerung daran, wie weit sie gekommen und wie stark sie war.

Ihr Gesicht strahlte vor Glück, als sie bei den Boxen ankam, wo Jan die beiden Vierbeiner für den Ausritt sattelte. Sie lehnte sich erschöpft, aber zufrieden an das Gitter der Box und beobachtete, wie Jan geschickt die Sättel auflegte. Hoffentlich sah ihr die Anstrengung des Fußmarsches vom Haus zu den Stallungen niemand an. Zumindest sprachen weder Max noch Jan sie darauf an.

Toni genoss den Moment der Ruhe und des Glücks, umgeben von den Pferden, die ihr so viel bedeuteten. Trotz der Anstrengung und der Schmerzen war sie dankbar für jeden Schritt, den sie gehen konnte, für jeden Moment, den sie auf ihren eigenen Beinen stand. Denn für sie war

jeder Schritt ein kleiner Sieg, ein Zeichen ihrer Stärke und ihres unerschütterlichen Willens.

Jan drehte sich zu ihr und holte Amigo, ihren Hengst, aus der Box.

»Na, mein Schatz, willst du gleich hier aufsitzen oder lieber draußen im Freien?«

»Draußen, hier ist es mir zu eng.« Sie klopfte Amigo auf die Schulter, kraulte seine Mähne und holte aus ihrer Hosentasche ein Pferdeleckerli.

»Heute machen wir das Aufsitzen auf altbewährte Methode, mein Junge«, flüsterte sie dem Hengst ins Ohr. Jan führte Amigo aus dem Stall. Toni humpelte hinterher. Als sie bei den beiden angekommen war, legte sich Amigo auf ein Zeichen von ihr auf den Boden, damit Toni leichter in den Sattel klettern konnte. Sobald sie im Sattel saß, richtete sich das Pferd vorsichtig auf. Damals, als Toni im Rollstuhl saß, hatte Amigo ihr auf diese Weise das Reiten überhaupt ermöglicht. Die beiden waren ein eingespieltes Team.

Heute schmerzte ihr linkes Bein besonders. Die Therapieeinheiten von gestern waren zu intensiv gewesen. Sie wollte jedoch nicht auf ihren Therapeuten hören, weil ihr die Heilung zu langsam voranschritt. Zwei Jahre war sie auf den Rollstuhl angewiesen gewesen, ohne Hoffnung, jemals wieder laufen zu können. Nun schritt die Heilung für ihren Geschmack viel zu langsam voran. Sie streichelte Amigo, redete beruhigend auf ihn ein, während sie auf Jan und seinen Sultan wartete.

»So, mein Schatz, jetzt kann es losgehen«, erklang Jans

Stimme hinter ihr. »Sultan ist heute besonders eigenwillig, mir scheint, er nimmt die Marotten von Amigo an.«

»Ja natürlich«, lachte Toni auf. »Dein Sultan ist eifersüchtig, das ist alles. Der Kerl will dich für sich allein. Das schmink dir ab, mein Freund«, tadelte sie das Pferd, als es neben sie und Amigo trat, und kraulte es hinterm Ohr. Toni beugte sich vor, um Jan einen Kuss zu geben. Sultan stampfte zum Protest mit dem Vorderhuf auf. Beide grinsten.

»Sag ich doch, eifersüchtig ist er«, bestätigte Toni glucksend. Jan saß auf und sie verließen gemächlichen Schrittes den Hof. Toni sah zu Jan. Ihr wurde warm ums Herz. Dieser Mann zeigte ihr tagtäglich, wie schön die Liebe und das Leben sein konnten. Erst nach langem Zögern hatte sie sich getraut, über den eigenen Schatten zu springen und sich auf ihn einzulassen. Seit vier Wochen waren sie offiziell ein Paar. Jan hatte ihrem Großvater, dem das Gestüt und der Familienbesitz gehörten, angeboten, hier zu arbeiten. Ihretwegen hatte er seine Heimat verlassen und war mit Sack und Pack hierhergezogen. Großvater war seitdem zugänglicher und verträglicher. Er akzeptierte Jan. Endlich hatte er eingewilligt, den gesamten Besitz an sie zu übergeben, obwohl sie eine Frau war. Seine verstaubten Ansichten hatte er endgültig zu den Akten gelegt. Der Notartermin war für kommende Woche fixiert. Toni konnte es kaum erwarten. Dies alles verdankte sie zu einem Großteil Jan, der ihrem Großvater ins Gewissen geredet hatte. Indirekt dankte sie auch dem vermaledeiten Ex, Thomas Wegener, der durch seine krumme Tour ihrem Großvater die Augen geöffnet hatte. Er hatte ihm gezeigt, dass Männer nicht unbedingt die besseren Geschäftspartner und Betriebsführer waren.

Toni atmete tief durch. Ihr Jan war bei der Aufdeckung von Thomas' unlauteren Machenschaften federführend gewesen. Dadurch hatte er seinen besten Freund verloren.

»Was ist? Du strahlst und irgendwie scheint mir, ist dein Lächeln festgeklebt.« Jan studierte ihr Gesicht.

»Wird wohl so sein. Ich bin verliebt und gerade irrsinnig glücklich. Irgendwie fühle ich mich, als schwebe ich auf Wolke sieben.«

»Huch, so schlimm? Kann ich dir irgendwie helfen?«

»Da hilft nur küssen, küssen, küssen, bis wir keine Luft mehr bekommen.«

»Meine Liebe, du bist ja unersättlich! Deine Lippen sind von der intensiven Nacht leicht geschwollen. Max hatte verlegen zur Seite geguckt. Direkt rot ist der arme Junge geworden.«

»Papperlapapp, übertreib mal nicht, mein Lieber«, rügte Toni entrüstet. »Was glaubst du, was er und Marie in ihren vier Wänden anstellen? Briefmarken sammeln wahrscheinlich nicht.« Marie und Max waren seit einem Jahr ein Pärchen. Die beiden waren entzückend, wie Toni fand. »Und außerdem, wer hat denn nicht aufgehört und ständig an mir herumgeknabbert?« Sie sah ihn empört an. Sie trieb Amigo an und er galoppierte mit der lachenden Toni auf seinem Rücken über die Wiese. Jan nahm mit Sultan die Verfolgung auf. Das Leben konnte so leicht und unbeschwert sein. Die düsteren Zeiten schienen endgültig vorbei, die Nebelwand hatte sich gelichtet.

Im wilden Galopp fegten sie über die Wiese, sie schlugen den Weg Richtung Ferienhof ein. In weniger als einer Stun-

de begann das tägliche Programm für die Kinder-Reitstunden, Therapiereiten, Hippotherapie. Heute stand für eine Schülergruppe, die anstelle des regulären Sportunterrichts Reiten auf dem Stundenplan hatte und sehr erfahren im Umgang mit den Tieren war, ein Ausflug auf dem Programm. Diesen würden Toni und Elsa begleiten.

Jan war für eine Hippotherapie gebucht. Am Ferienhof kümmerte sich Jan vor allem um die kleinen Patienten, die mit ihren strahlenden Augen und voller Freude auf dem Rücken der Pferde saßen. Die Verbindung zwischen Mensch und Tier war spürbar, eine harmonische Einheit, die glückliche Momente und Trost brachte. Jan war ein Meister seines Fachs, einfühlsam und geduldig begleitete er die Kinder durch die Therapie. Toni bewunderte ihn dafür.

Die Weite des Hofes und die Ruhe der Natur bildeten zudem die perfekte Kulisse. Die Pferde schritten über die grünen Wiesen, ihre Hufe im Einklang mit den Herzen der Kinder. Jeder Schritt, jede Bewegung war ein Schritt in Richtung Wohlbefinden, ein Zeichen der Hoffnung und des Vertrauens. Jan machte ihnen Mut, ihre Grenzen zu überwinden und stark zu werden. Das war wahrscheinlich der Grund, warum Toni sich bei ihm selbst so geborgen fühlte.

Am Hof angekommen rutschte Toni vom Rücken ihres Amigos und Jan stützte sie. Er brachte die beiden Pferde zu den Boxen, wo sie Karl, der Stallbursche, in Empfang nahm. Der Geruch von Stroh und frischem Heu lag in der Luft, die Pferde schnaubten zufrieden. Toni und Jan schlenderten zur Küche, wo Christl sie mit einem warmen duftenden Apfelkuchen und frisch gebrühtem Kaffee

empfang. Die Sonne schien durch die Fenster und tauchte den Raum in ein sanftes Licht, das die Szene wie in einem Gemälde erscheinen ließ.

»Na, ihr beiden seid aber heute spät dran«, bemerkte Christl mit einem Lächeln auf den Lippen.

»Hm, ja, wir haben ein wenig verschlafen, tut mir leid«, antwortete Toni. Ihre Wangen wurden warm. Hoffentlich wurden sie nicht rot.

Christl schmunzelte und meinte augenzwinkernd: »Ja, ja, ich verstehe. Ich wünschte, ich könnte auch noch einmal jung und verliebt sein.«

Für diese Worte erntete sie einen skeptischen Blick von Toni.

»Ich dachte, du brauchst diesen ganzen Liebeskram nicht, wie du immer zu sagen pflegst?«

»Eh nicht, aber hin und wieder wird man träumen dürfen. Vor allem, wenn ich mir euch beiden Turteltaubchen so ansehe«, gluckste Christl.

Jan verschluckte sich am heißen Kaffee. Er hustete.

»Ich glaube, Toni, unsere Christl beneidet uns, auch wenn sie es nicht zugibt.«

Die Angesprochene winkte mit der Hand ab und machte sich am Herd zu schaffen. Darauf köchelte eine kräftige Rinderbrühe in einem riesigen Topf. Die Knödel für die Suppeneinlage bereitete sie gerade zu.

»Sag, Toni, wo bleibt eigentlich Marie, sie hat versprochen, mir heute auszuhelfen?« Kaum hatte sie den Satz beendet, öffnete sich die Küchentür und Marie trat ein.

»Hallo, alle zusammen. Ich musste noch ein paar Besorgungen erledigen, vorrangig für deinen Großvater, Toni,

daher bin ich später dran. Die Apotheke sperrt leider nicht früher auf.«

»Apotheke? Was fehlt ihm denn? Mir gegenüber hat er nichts erwähnt.« Sorge stieg in Toni auf.

»Seine Medizin gegen die Arthrose ist ihm ausgegangen, das Rezept hatte er schon zu Hause. Nichts Tragisches, keine Sorge.« Marie hob beschwichtigend die Hände. »Es kann schon sein, dass er verstärkt Schmerzen in den Gelenken verspürt. Vielleicht fragst du ihn und versuchst, ihn zum Arzt zu schleppen. Er hat zwar so getan, als sei er gut gelaunt. Ganz habe ich es ihm jedoch nicht abgenommen.« Marie zuckte mit den Schultern.

»Gut, ich werde gleich heute am Nachmittag mit ihm reden«, beschloss Toni. Ihr Großvater war für seinen Sturshädel bekannt und dass er nicht zum Arzt ging, bevor die Schmerzen unerträglich wurden. Mit seinen knapp neunundsiebzig Jahren meldete sich sein Körper vermehrt und zeigte ihm unerbittlich das fortgeschrittene Alter.

»Wie lange wirst du heute hier sein, Marie?«, fragte Toni.

»Was schätzt du, wie lange brauchen wir?«, gab sie die Frage an Christl.

»Voraussichtlich bis sechzehn Uhr müssten wir es schaffen. Die Schülergruppe kommt gegen vierzehn Uhr zurück, oder Toni?«

»Genau, wir starten in einer viertel Stunde und um vierzehn Uhr ist die Rückkehr geplant, sofern nichts dazwischenkommt.«

»Für das Essen und das anschließende Aufräumen benötigen wir zirka zwei Stunden.«

»Du hast es gehört«, meinte Marie an Toni gewandt.

»Warum ist das wichtig? Brauchst du mich auf dem Gutshof?«

»Nein, das nicht. Aber ich dachte, vielleicht kannst du noch einmal ins Dorf fahren und einige Besorgungen erledigen? Ist jedoch nicht so eilig, kann auch morgen sein. Ich komme leider erst am Freitag zum Einkaufen, wenn ich die nächste Therapie habe.«

»Kein Problem. Schreib mir auf, was du benötigst.«

»Danke und tschau, bis später.« Toni hob die Hand zum Gruß und zog Jan hinter sich aus der Küche.

»Tschau«, rief er völlig überrumpelt, bevor die Tür hinter ihm ins Schloss fiel.

»Warum so eilig?«

»Sieh auf die Uhr, du Plaudertasche.«

»Ich und Plaudertasche? Wer hat denn die längste Zeit gequatscht? Warte nur, mein Schatz, das wirst du mir büßen.«

Toni lachte und ging so schnell wie möglich davon. Es war eher ein Davonhumpeln. Jan hielt sie am Ärmel ihrer Jacke fest.

»Nichts da, davonlaufen gilt nicht.« Er zog sie in seine Arme und umschloss ihre Lippen mit den seinen. Toni schlang ihre Arme um seinen Hals. Beide versanken in einen intensiven innigen Kuss. Sie ließen die Zungen miteinander spielen. Wärme, Hitze und Gänsehaut überzogen abwechselnd Tonis Körper. Schmetterlinge schwirrten im Bauch. Sie vergaß die Welt um sich herum. Konnte sie je genug von ihm bekommen? Niemals, schoss es Toni durch den Kopf. Sie schwebte in einem Ausnahmezustand und einem Glücksgefühl, das sie so noch nie erlebt hatte.

»Da seid ihr ja«, riss die Stimme von Elsa die beiden Turteltaubchen aus ihrer innigen Umarmung.

Toni löste sich widerwillig von Jans Lippen.

»Überall wird man gestört«, meckerte sie, grinste jedoch dabei. »Du siehst, ich muss leider arbeiten.« Toni hauchte Jan einen flüchtigen Kuss auf die Wange, bevor sie sich gänzlich aus seiner Umarmung löste. Sofort stieg das Gefühl auf, dass etwas Wichtiges fehlte. Wo vorher Wärme, ja sogar Hitze zu spüren war, verblieb ein kühler Schauer. Gemeinsam mit Elsa ging sie davon.

»Tut mir leid, dass ich eure Zweisamkeit stören musste, Chefin, aber die Kinder sind schon ungeduldig.«

»Okay, wo geht es hin? Welche Route reiten wir?«

»Über den Anger Richtung Alm und über die Nordweide zurück.«

»Gut, das geht sich leicht aus, um rechtzeitig zum Essen zurück zu sein. Auf geht es.« Toni freute sich auf den gemeinsamen Ausflug mit den Kindern.

Elsa ritt der Schülergruppe voraus und Toni machte mit ihrem Amigo den Abschluss. Dazwischen ritten die beiden Lehrerinnen, die die Gruppe begleiteten. Die Kinder liebten diese Ausflüge. Zweimal im Schuljahr standen diese auf dem Programm anstatt eines normalen Wandertages. Es war Zeit für eine Pause. Sie hatten zirka die Hälfte der Strecke hinter sich und waren bereits zwei Stunden unterwegs. Elsa lenkte Joy, ihren Schimmel, zum Platz, der zum Verweilen ideal war.

»Absteigen«, befahl sie, »Brotzeit! Eine Stunde rasten wir hier. Bitte führt die Pferde zur Quelle da hinten, damit

sie trinken können. Anschließend könnt ihr selbst essen.« Während die Mädchen mit ihren Pferden beschäftigt waren, ließ sich Toni langsam aus dem Sattel gleiten, bedacht darauf, nicht mit dem linken Bein zuerst aufzutreten. Erst als sie sicher auf dem Boden stand, ließ sie Amigo los. Elsa führte ihn und Joy zu den anderen zur Quelle. Toni setzte sich auf einen größeren Steinbrocken. Elsa und die Lehrerinnen hockten sich zu ihr ins Gras. Sie plauderten über alles, was junge Frauen interessierte, Mode, Filme und den üblichen Tratsch, der im Dorf kursierte. Das Wetter zeigte sich von der schönen Seite. So hätte Toni lange verweilen können. Nach einer Stunde war die Rast zu Ende und es hieß aufsitzen. Die Reiterinnen machten sich auf den Heimweg. Klara, eine Schülerin, wartete auf Toni, bis diese zu ihr aufgeschlossen hatte.

»Toni, darf ich dich etwas fragen?«, begann sie vorsichtig. Das Mädchen wirkte traurig.

»Natürlich, Klara. Raus mit der Sprache.«

Das Mädchen druckste herum, bevor es zögerlich zu sprechen begann.

»Du weißt, ich reite für mein Leben gerne. Aber ich werde bald nicht mehr am Reitunterricht teilnehmen können, weil mein Papa arbeitslos geworden ist und er sich das Geld für die Stunden nicht mehr leisten kann.«

»Oje, das ist aber schade.« Dem Mädchen stiegen Tränen in die Augen und liefen die Wangen hinab.

»Ich weiß eh, dass es nicht gehen wird, aber wäre es eventuell möglich, dass ich, statt die Stunden zu bezahlen, auf dem Hof arbeite?« Sie wischte sich mit dem Ärmel über die tränenverschmierten Augen.

»Im Moment kann ich dir nichts versprechen, aber ich melde mich, sobald ich eine Idee habe. Oder wenn ich weiß, wo wir helfende Hände benötigen.« Toni lächelte Klara aufmunternd an und versuchte dem Mädchen etwas Hoffnung zu schenken.

»Wir finden eine Lösung. Ganz sicher. Und du kommst auf jeden Fall trotzdem zu den Reitstunden, auch wenn du sie vorerst nicht bezahlen kannst.«

Sie nahm sich fest vor, am Abend mit Jan, ihrem Großvater und Sepp, dem Gutsverwalter, zu sprechen. Am Lindenhof oder auch am Ferienhof brauchten sie immer helfende Hände.